

Augustgedanken

Der Sommer geht ohne das leuchtende Signal der Ebereschen zu Ende: Die Vogelbeeren tragen nur blasses Orange, wo sie uns doch mit Scharlachrot die Höhe des Sommers anzuzeigen hatten. Die lange Trockenheit hat die Natur verändert.

Der tiefblaue Himmel über den Dächern ist leer. Wo sind die Jäger der Lüfte? - Mariä Geburt ist doch erst im September! In großen Flügen sind die Mauersegler schon vor Wochen davongeflogen. Auch die meisten Mehl- und Rauchschnalben sind auf dem Weg nach Süden, sie fanden keine Nahrung mehr über den Häusern und den ausgetrockneten Feldern. Nur über dem Main jagen noch einige der schnellen Flieger den in feuchten Uferregionen aufgestiegenen Insekten nach. Wo rasten die Vögel, nachdem Strom- und Telefonleitungen verschwunden sind und abgestorbene Bäume sofort abgesägt werden? Die letzten der ruhelosen Tiere werden uns bald verlassen, hungrig und geschwächt werden viele von ihnen auf dem Weg nach Afrika sterben. Die gefühllose Natur kennt keine Katastrophen: wer sich nicht anpasst, wird untergehen.

Die Hitze des Sommers hat uns über viele Wochen nicht schlafen lassen. Aber die hohen Temperaturen haben uns keinen Schrecken gemacht, nur einige Ungelegenheiten. Auch die Hungersteine, die aus dem Niedrigwasser des Rhein auftauchen, verbreiten keine Furcht mehr, das tägliche Brot geht uns nicht aus. Wenn bei uns die Kartoffeln und das Brotgetreide verdorren, werden sie eben aus Polen oder der Ukraine geholt. Wir machen uns keine Sorgen, auch über das Ozon nicht, das giftige Reizgas, das durch starke Sonneneinstrahlung aus Abgasen gebildet wird. Die Ozonwerte lagen über Tage und Wochen sehr hoch, doch niemand außer einigen Nachdenklichen hat uns gedrängt, weniger oder langsamer Auto zu fahren, das hätte ja den Verbrauch an Treibstoffen und damit die Steuereinnahmen gedrosselt; auch hat uns niemand gebeten, weniger Wasser zu verbrauchen: Es ist ja von allem genug da! Verbrennung und Vergeudung als staatsbürgerliche Pflicht – kommende Generationen werden uns dafür verfluchen. Wer nachdenkt ist ein Bedenkenträger, das Schimpfwort bringt ihn zum Schweigen.

Die Glocken von Sankt Gallus läuten früh am Morgen den Verlobten Tag ein, für eine Weile liegt nichts als ihre Musik in der Luft. Können wir uns vorstellen, dass über Jahrhunderte allein der Klang von Glocken über das Dorf und über das Land ging, dass die Stille alltäglich war und nicht der Lärm? Lärm war für das Landvolk immer mit Schrecken verbunden, entweder kam der Fürst mit dem Klang von Trompeten oder Soldaten mit dem Krachen von Kanonen, ernährt werden aber wollten sie alle. Lärm zu machen ist das Vorrecht der Herrschenden, schweigend nehmen wir es immer wieder zur Kenntnis.

Die geschmückte Stadt zeigt ein Bild des Friedens. Doch ein Mensch aus unserer Mitte ist ermordet worden. Der Frieden ist trügerisch, seien wir wachsam.

Euer Hannes